

Bericht für die Exkursion in die Ukraine vom 29.05. – 09.06. 2014

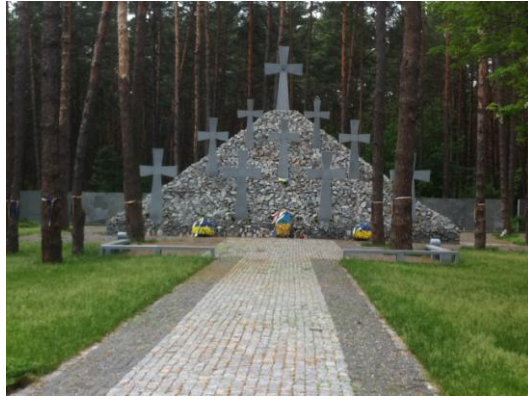
29.05.2014

Donnerstag der 29.05.2014 war schließlich der Starttag der im Vorfeld lange geplanten Ukraine-Exkursion. Der Tag begann um 08:40 am Evangelischen Krankenhaus in Regensburg, von wo wir, die sieben Studenten der Politikwissenschaft der Universität Regensburg und unser Dozent Prof. Dr. Jerzy Maćków mit dem Flughafen-Shuttle zum Flughafen München gefahren wurden. Nach einem relativ schnellen Check-In, und der Passkontrolle verkürzten wir uns die Wartezeit bis zum Boarding mit dem ersten Ortsreferat zur Stadt Kiew, unserem geplanten Landeort des zweistündigen Fluges mit der Lufthansa. Referentin war Lisa-Maria Galtinger, die uns über die historischen Hintergründe der Stadtgeschichte Kiews informierte, und uns somit auf die Reise einstimmte. Auf einen ruhigen, komplikationslosen Flug und der Landung an unserem Bestimmungsort, folgte schließlich prompt der Empfang durch unseren Fahrer, der uns mit unserem späteren Reisegefährten, einem blauen Mercedes Sprinter vom Flughafen zu unserem ersten Hotel, dem direkt am Maidan gelegenen „Hotel Dnipro“ fuhr. Dort angekommen, und nach einer kurzen Begutachtung der Zimmer und des herrlichen Ausblicks auf den Maidan, trafen wir uns erneut in der Hotelloobby um als ersten Tagespunkt nach unserer Ankunft in Kiew das zweite Referat mit dem Thema: „Maidanbewegung und ihre politischen Folgen“, ebenfalls durch Lisa-Maria Galtinger referiert, direkt am Maidan zu begehen. Mit neuen Erkenntnissen über die Analyse eines Vergleichs der Ereignisse der Orangen Revolution 2004 und denen des Euromaidan im November 2013, nahmen wir daraufhin die ersten Eindrücke des Maidan spazierenderweise in uns auf. Der erste Eindruck war dementsprechend überwältigend, man fand sich nur wenige Schritte aus dem Hotel in einer neuen, unbekanntenen Umgebung aus alten Autoreifen, Pflastersteinen und Barrikadenmaterial wieder, die als stumme Zeugen der einstmalig blutigen Kämpfe im Winter des vergangenen Jahres eine gedämpfte und andächtige Atmosphäre verbreiteten.

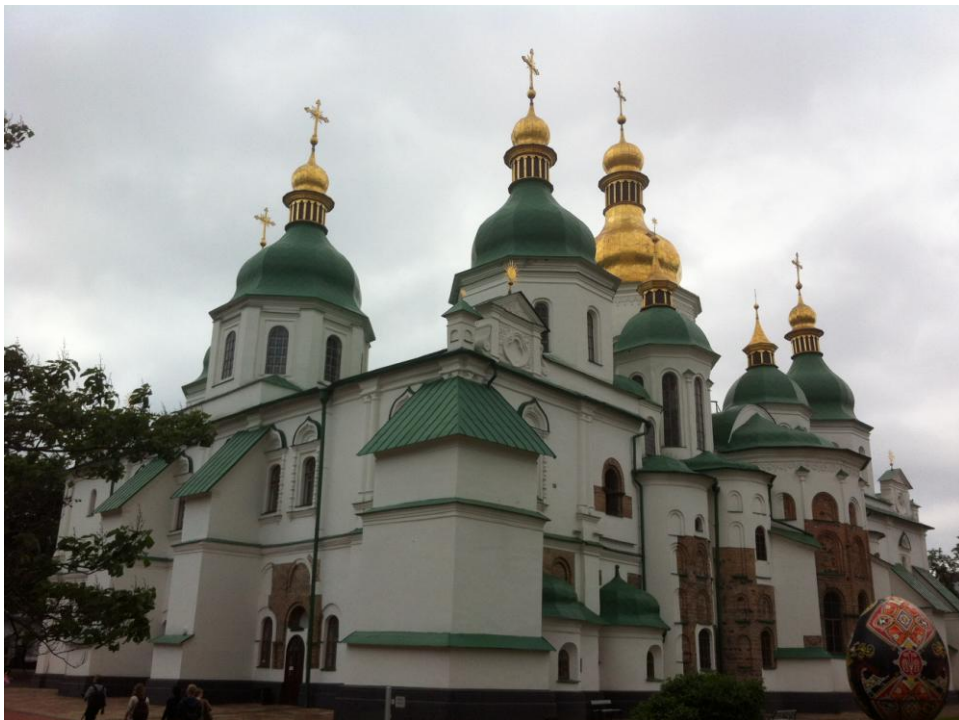


30.05.2014

Der zweite Tag begann früh, um 08:30 mit der Abfahrt nach Bykiwnja, einem Wald im Stadtrajon Darnyzja im Osten der ukrainischen Hauptstadt Kiew, in dem sich die Überreste von etwa 130.000 ermordeten Menschen aus der Zeit des Stalinismus befinden. Dort hatten wir das große Glück auf eine engagierte wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte zu treffen, die sich prompt anbot, uns eine Führung über das Gelände zu geben.



Nach einem stärkendem Mittagessen in der Gaststätte „Happy Grill“, die sich durch ihre Affinität zu Hühnerporträts auszeichnete, machten wir uns auf den Weg zur Sophienkathedrale, welche seit 1990 zum UNESCO Weltkulturerbe zählt.



Den dritten Tagespunkt stellte die Fahrt zum Höhlenkloster dar. Da jedoch leider die Höhlenklöster zum Zeitpunkt unserer Ankunft schon geschlossen waren, mussten wir uns mit einer Führung durch den umgebenden Klosterkomplex zufrieden geben, der jedoch durch eine sehr professionelle, deutschsprachige Führung, und die Teilnahme an einem orthodoxen Gottesdienst trotzdem zu einer sehr lehrreichen und interessanten Erfahrung werden konnte.

Alle neu gewonnenen und neu aufgenommenen Eindrücke und Informationen wurden danach bei einem gemeinsamen Abendessen im „Patrik Pub“ eingehend vertieft und reflektiert, womit auch der zweite Tag unserer gemeinsamen Reise schließlich einen schönen und gelungenen Abschluss fand.



(Andreas Kerschbaum)

31.05.2014

Am Samstag, den 31. 05. versammelten wir uns in der Früh vor unserem Hotel unweit des Majdan in Kiew, um unseren Tagesausflug nach Tschernihiw zu starten.

Zunächst machten wir jedoch Bekanntschaft mit unserem „neuen“ Busfahrer Volodymyr, der uns die gesamte Reise über sicher über die, teilweise arg in Mitleidenschaft gezogenen, Straßen der Ukraine chauffieren und uns Einblicke in die ukrainische Radiomusik geben würde.

Auf halber Strecke der circa zweistündigen Fahrt nach Tschernihiw besichtigten wir eine Kirche barocken Stils in dem kleinen Städtchen Koselez und wurden durch ein Referat über die Kiewer Rus` über einen Teil der Geschichte des Landes informiert.

Tschernihiw ist eine der ältesten Städte der Ukraine. Bereits Anfang des 10. Jahrhunderts wurde die Stadt erstmalig schriftlich erwähnt. Im 11. Jahrhundert wurden die Stadt und ihr Umfeld offiziell zum Teilfürstentum der Kiewer Rus`, jenem Reich, das, regiert durch das warägisch-skandinavischen Geschlecht Rjuriks, als Verbund einzelner Fürstentümer Osteuropas im Mittelalter unter den Großfürsten Volodymyr und Jaroslav dem Weisen seine politische und kulturelle Blütezeit erlebte und auf das sich seit dem 19. Jahrhundert, als Zeitalter der Herausbildung nationaler Identitäten und Nationalstaatsbestrebungen, sowohl Belarusen, Russen wie auch Ukrainer als direkte Nachfolger berufen. Problematisch hierbei ist, dass Russland damals wie heute die Ukraine nicht als vollkommen eigenständige Nation sondern aufgrund des gemeinsamen Ursprungs als eigentlich russisch oder untergeordnet verwandt (Ukraine als „Little Russia“ oder kleiner Bruder/ kleine Schwester) ansieht, eine Problematik, die gerade heute sichtbar wird.

Im Zentrum Tschernihiws lässt sich der alte Glanz und Reichtum der Kiewer Rus` und seiner Fürsten noch heute erahnen. Viele alte, orthodoxe Kirchen sind hier zu sehen, von denen wir zwei, für die Kiewer Periode besonders bedeutende, besichtigten. Bei der Christi-Verklärungskathedrale, einer Kirche die unter dem Moskauer Patriachat steht, handelt es sich um die erstgebaute orthodoxe Kirche der Kiewer Rus`, die bereits 1036 durch den Großfürsten Jaroslav den Weisen, der seinen Beinamen aufgrund seiner großen Verdienste um die kulturelle Entwicklung im Reich trägt, errichtet wurde. Hier liegen, den Erzählungen nach, einige wichtige Fürsten der Kiewer Rus` begraben, unter anderem Svyatoslav, der Sohn und Nachfolger Jaroslav des Weisen.

Bei der anderen von uns besichtigten Kirche handelte es sich um die Boris und Gleb Gedächtniskirche, die im Andenken an die beiden Brüder Jaroslavs, die im Erbstreit um den Großfürstenthron durch ihren Bruder Svyatopolk ermordet wurden, errichtet worden ist.

Nach einem gelungenen und interessanten Tag, bei dem wir erste Eindrücke von der Ukraine sammeln konnten (Landschafts- und Städtebild, kulturelles und Geschichtliches Erbe), kehrten wir schließlich in die Hauptstadt zurück.

(Magdalena Daller)

01.06.2014

Am vierten Tag der Ukraine – Exkursion besuchten wir die Stadt Perejaslaw. Die Stadt ist eine Oblast Kiew, liegt ca. eineinhalb Autostunden südöstlich der Hauptstadt und hat rund 30.000 Einwohner. Um 8.00 Uhr morgens begann unser Tagestrip und auf dem Weg nach Perejaslaw fiel uns eine abgerissene Statue auf. Was vorher dort stand konnte und kann nur vermutet werden. Aufgrund der Unruhen der letzten Monate erschien es uns als wahrscheinlich, dass es sich dabei womöglich um eine Lenin – Statue handelte, da zu diesem Zeitpunkt viele Statuen dieser Art abgerissen wurden. In Perejaslaw gelangten wir zu einem Denkmal, welche die Partnerschaft Russlands und der Ukraine, die beim Vertrag von Perejaslaw im Jahre 1654 besiegelt wurde, würdigt. Das Denkmal bildete zwei Frauen ab. Rechts eine Frau deren rechte Hand in Richtung Moskau zeigt (verkörpert Russland). Die linke Frau (verkörpert Ukraine) wird von der ersten im Arm gehalten und soll ihr so den „rechten Weg“ zeigen. Diese Abbildungsweise ähnelt sehr der, der geläufigen Lenin – Statuen. Am Sockel der Statue waren die wichtigsten historischen Ereignisse abgebildet. Dabei taucht die Jahreszahl 1654 auf, als der Vertrag von Perejaslaw zwischen dem Kosakenstaat (Hetmanate: Chmelnytzkyj und Mazepa) und dem Zarenreich Russlands (Zar Alexei) geschlossen wurde. Das Jahr 1917, welches die Oktoberrevolution andeutet und 1954, als die Statue zum 300. Jahrestag des Vertrages von Perejaslaw aufgestellt wurde. Unmittelbar neben dieser Statue befand sich ein Denkmal zur Erinnerung an den Afghanistankrieg (1979 – 1988). Danach besuchten wir eine orthodoxe Kirche, in der gerade ein Gottesdienst abgehalten wurde. Herr Prof. Dr. Mackow erzählte uns, dass der Priester über einen begangenen Selbstmord sprach. Ein orthodoxer Priester besitzt vor allem in kleinen ukrainischen Dorfgemeinden sehr viel Vertrauen und hat die Funktion eines Ratgebers, der die Bewohner auf den „rechten Weg“ geleiten soll. Da die Kirche unter dem Patriarchat Moskaus stand war es sehr verwunderlich, dass der Gottesdienst auf Ukrainisch abgehalten wurde und nicht auf Russisch. Um 11:00 Uhr fuhren wir mit dem Bus weiter zu dem 5 km entfernten Nationalpark von Kaniw. Dort liegt der so genannte Taras – Hügel auf dem das Grabmal des ukrainischen Nationalschriftstellers Taras Schewtschenkos steht. Die Stadt Kaniw wurde erstmals 1078 urkundlich erwähnt. Für die Kiewer Rus war die Stadt ein wichtiger Handelsweg, der von Kiew aus Richtung Süden führte. 1362 wurde die Stadt vom Fürstentum Litauen erobert und nach der Lubniner Union von 1569 fiel das Gebiet an Polen – Litauen. 1600 wurden der Stadt auch die Magdeburger Stadtrechte verliehen. In diesem Zeitraum entwickelte sich Kaniw zum Kulturzentrum der Kosaken. Gegen 12:00 Uhr bekamen wir eine Führung im anliegenden Museum zu Ehren Schewtschenkos. Für die Ukraine ist Schewtschenko einer der wichtigsten und berühmtesten Dichter und Künstler. Er ist für die Ukraine so bedeutsam, wie beispielsweise für England William Shakespeare. Im Museum waren sowohl Originalgemälde, als auch Gedichte zu betrachten. Auf der Rückfahrt nach Kiew fielen uns einige Panzer aus der ehemaligen Sowjetzeit auf. Wir trafen dort auf Familien mit ihren Kindern und auch auf drei angetrunkene Männer, die sich selbst als „Maidan – Aktivisten“ bezeichneten. Einer erzählte uns, dass er jedes Wochenende auf den Maidan fuhr, um dort aktiv mitzuwirken und zu protestieren. Gegen sechs Uhr abends gelangten wir wieder in unser Hotel in Kiew, das direkt auf dem Maidan lag.

(Lisa-Marie Geltinger)

02.06.2014

Der Tag begann mit dem Aufstehen um ca. 6:45 Uhr. Daraufhin gab es zum letzten Mal ein ausgiebiges Frühstück in unserem Hotel in Kiew. Wieder einmal typisch ukrainisch, Pfannkuchen mit Quarkfüllung. Um 8:30 Uhr brachen wir mit gepackten Koffern, die wir bereits in unserem Kleinbus verstaut hatten, auf. Heute war die Zeit in Kiew zu Ende und es ging Richtung Osten. Ziel war Poltawa in der Zentralukraine. Zunächst fuhren wir jedoch erst einmal nach Lubny, eine Kleinstadt, in der wir das Verklärungskloster von Mhar besuchten. Wir kamen dort nach ca. zweieinhalb Stunden Fahrt um 11 Uhr an, nachdem im Bus bereits zuvor um 10:30 Uhr das Ortsreferat über Lubny von Christopher Kaplonski gehalten wurde. Lubny ist eine der ältesten Städte der Ukraine, verlor seine Bedeutung aber seit dem 18. Jahrhundert gegenüber Poltawa. Nach der Besichtigung wurde die Busfahrt fortgesetzt. Um 12:30 legten wir eine Essenspause in einem Restaurant direkt an der Autobahn ein, um Zeit zu sparen. So konnten wir nach einem leckeren Essen gegen 13:15 Uhr weiterfahren. Bevor wir schließlich das Museum der Schlacht bei Poltawa erreichten, wurde von Christopher sein zweites Referat über die Stadt Poltawa im Bus vorgetragen. Die Region um Poltawa hat eine lange Geschichte. Sie war bereits in der Steinzeit besiedelt. Eine Zeit lang war Poltawa Teil des polnisch-

litauischen Staates, bis es nach der Schlacht bei Poltawa zu Russland überging. Das Museum der Schlacht bei Poltawa besuchten wir nicht wie geplant am Montag, da es an diesem Tag geschlossen war. Deshalb begutachteten wir, nachdem wir um 14:20 Uhr am Museum ankamen, die gegenüberstehende, von Russland gesponserte Kirche. Nach einer kurzen Besichtigung fuhren wir direkt weiter in unser Hotel, wo wir um ca. 16 Uhr ankamen. Nach dem Check-in hatten wir für den restlichen Tag frei. Wir verabredeten uns aber doch alle, um gemeinsam den Korpsgarten in der Innenstadt von Poltawa anzusehen. Anschließend ließen wir es uns schmecken in einem Restaurant. Trotz den obligatorischen 40 Minuten Wartezeit auf das Essen waren die Spezialitäten sehr lecker. Nach dem Essen schlenderten wir durch die Innenstadt, wo wir einen Schießstand entdeckten, an dem wir alle, unter anderem auch Professor Mackow, ihr Können unter Beweis stellten. Nach diesem Spaß genehmigten wir uns noch einen Cocktail, bis wir den Tag beendeten und gegen 12 Uhr abends ins Bett gingen.

(Christopher Kaplonski)

05. Juni 2014

Der Tag beginnt in Saporozschje mit der Fahrt auf dem Lenin Prospekt, der längsten innerstädtischen Straße Europas, an dessen Anfang sich das größte Lenindenkmal der Ukraine befindet. Anschließend machen wir einen Zwischenstopp am Dnepr-Stausee, mit Blick auf eine weitere Sehenswürdigkeit, die Dnepr-Staumauer DniproHES mit einer Länge von über drei Kilometern.

Nicht weit davon befindet sich die größte Insel des Dnipro Chortyca, welche eine einzigartige Ansammlung kultureller und archäologischer Denkmäler beherbergt, da hier seit über 9000 Jahren Menschen leben. Erste Erwähnungen in den Chroniken fand die Insel als eine Versammlung der Fürsten der Kiewer Rus im Jahr 1103 mit ihren Truppen zu Beginn eines Feldzugs. Von größter Bedeutung ist jedoch, dass im 17. Jahrhundert die Insel das Gebiet des Hetmanats der Saporoger Kosaken gewesen ist, weswegen die Insel auch seit 1963 den Status des Naturdenkmals genießt. Im Museum für Geschichte des Saporoger Kosakentums wird uns der Ruhm und Alltag der Kosaken nähergebracht. Danach erfolgt die weitere Besichtigung der Insel mit Mountainbikes.

Mit der Ankunft in Dnipropetrovsk am späten Nachmittag erwartet uns eine geschichtsträchtige Stadt, auf deren Gebiet schon vor ihrer Gründung Kosakensiedlungen entstanden. Im Zuge der russischen Kolonialisierung wurde das Gebiet in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts unter der Leitung des Fürsten Grigori Potemkin erschlossen und gehörte von da an zu Neurussland. Zarin Katharina II. legte im Jahr 1787 den Grundstein der Verklärungskathedrale, welche wir als erstes auf dem Oktoberplatz besichtigen. Die Kathedrale wurde erst Mitte des 19. Jahrhunderts fertig gestellt und ihr klassizistischer Stil fällt sofort ins Auge. Durch die Grundsteinlegung sicherte sich Katharina das Gründungsdatum von Jekaterynoslav, wie die Stadt zuerst hieß. Neben dem Karl – Marx Prospekt sehen wir gegen Abend außerdem die Uferstraße von Lenin, die sich mit mehr als 23 Kilometern Länge entlang des rechten Ufers des Dneprs erstreckt.

(Jannice Koch)

06. Juni 2014

Am 06. Juni brachen wir in der Früh von Dnepropetrovsk in den rechtsufrigen Teil der Ukraine auf. Erster Stopp der Tagesreise war die zur Zeit des Kommunismus geschlossene Stadt Schowti Wody.

Als geschlossen versteht man jene Städte, die zur Sowjetzeit aufgrund ihrer militärisch-strategischen, wirtschaftlichen oder politischen Bedeutung von den Landkarten verschwanden und der Öffentlichkeit unzugänglich gemacht wurden.

Gewöhnlich erhielten jene Städte, die oftmals künstlich angelegt wurden, anstelle eines Namens eine Nummer.

Schowti Wody stellt unter den geschlossenen Städten insofern eine Besonderheit dar, da sie ihren Namen aufgrund ihrer historischen Bedeutung für die Ukraine behalten durfte.

Hier begann 1648 der Aufstand der Ukrainischen Zaporoscher Kosaken unter dem Hetman Khmelnytsky gegen die polnisch-litauische Adelsrepublik.

Ein Reiterstandbild der Helden des Befreiungskrieges des Ukrainischen Volkes im Zentrum des Stadtparks

erinnert heute noch an diese Zeit.

Heute gibt die Trabantenstadt mit ihren zahlreichen grauen Betonwohnblocks ein trost- und lebloses Bild ab. Die Gebäude, die zur Zeit des Sowjetsozialismus für die Arbeiter, die zum Uranabbau in die Stadt geschafft wurden, entstanden, prägen so auch heute noch das Stadtbild.

Die Uranvorkommen der Stadt waren auch der Grund, weswegen sie der Außenwelt verschlossen blieb.

Aufgrund dieses Vorkommens war die Stadt Teil des Atomprogramms der Sowjetunion, das strengen Regeln der Geheimhaltung unterlag.

Auch heute noch ist der Uranabbau wirtschaftlicher Schwerpunkt in Schowti Wody.

Obwohl das Bild der Stadt stark an die Zeit des Kommunismus erinnert, so gibt es auch hier Spuren der Entwicklung weg von sozialistischen Denkmustern. Im Zuge der aktuellen Entwicklung im Land wurde auch hier Anfang des Jahres das Lenindenkmal entfernt und der nach dem kommunistischen Parteichef benannte Platz heißt nun Freiheitsplatz.

Nachdem einen Eindruck von der Stadt und ihrer Entwicklung erhalten hatten, fuhren wir schließlich weiter. Nach einem kurzen Zwischenstopp in Oleksandria, einer ehemaligen Kosakensiedlung, erreichten wir das Ziel unserer Tagesreise, die Stadt Kirowhrad.

Benannt nach dem berühmten sowjetischen Parteifunktionär Sergey Kirow zeigt auch diese Stadt die bereits oben erwähnte Veränderung im Land. So wurde das Denkmal des Parteifunktionärs am Hauptplatz entfernt und der Name des Platzes änderte sich zu „Platz der himmlischen Hundertschaft“, in Gedenken an die getöteten Majdan-Aktivistin, der Name der Stadt jedoch hat sich noch nicht verändert.

Ein weiterer anstrengender aber auch sehr lehrreicher Tag ging langsam zu Ende.

(Nadejda Müller)

07. Juni 2014

Der Tag beginnt an einem Badensee in der Nähe von Kirowograd.

Großer Tagespunkt ist heute die Besichtigung des Sofijiwka-Park in Uman, ein Landschaftsgarten mit mehr als 2000 Pflanzenarten. Der Sofijiwka-Park wurde 1796 vom polnischen Magnaten Stanisław Potocki (1753—1805) angelegt und nach seiner Frau, Sofija Witt-Potocka (1760-1822), benannt. Er schenkte den Park im Mai 1802 seiner Frau zum Namenstag. Der polnische Militäringenieur Ludwig Metzel war der Architekt der topographischen und architektonischen Planung des Parks und leitete die Bauarbeiten. Für die Besichtigung des Parks steht uns eine deutschsprachige Führerin zur Verfügung, die uns den Park und seine Geschichte unter anderem auf einer Bootstour erklärt. Auch einen Teil der Innenstadt von Uman sehen wir uns am frühen Abend noch an.

(Jannice Koch)

09.06.2014

An unserem letzten Tag in der Ukraine hieß es wieder zurück nach Kiew. Während der ca. dreistündigen Fahrt von Uman in die Hauptstadt legten wir einen letzten Zwischenstopp in der Stadt Bila Zerkwa ein, die 1032 durch den Großfürsten Jaroslaw den Weisen als südlicher Grenzposten der Kiewer Rus` gegründet worden war.

Die Geschichte der Stadt selbst spiegelt wichtige Ereignisse der Geschichte des Landes wider.

Im 13. Jahrhundert erfuhr die Stadt und ihre Bevölkerung großes Leid durch den Einfall der Mongolen, der die Herrschaftsgebiete der Kiewer Rus` schließlich in den westlichen Teil mit Zugehörigkeit zur polnisch-litauischen Union und den östlichen Teil, das Fürstentum Moskau, spaltete.

Seit 1363 war die Stadt, die im Westen der Ukraine liegt, demnach Teil des litauischen Großfürstentums und gehörte ab 1569, im Zuge der Begründung der polnisch-litauischen Adelsrepublik durch die Lubliner Union, zu Polen, wodurch die Stadt 1620 das Magdeburger Stadtrecht sowie andere Freiheiten erhielt.

Im 16. Jahrhundert wurde Bila Zerkwa wichtiger strategischer Sitz der ukrainischen Kosaken und fiel 1774 unter den Besitz des Hetmans der polnischen Krone, wodurch sie große kulturelle Bereicherung durch den Bau von Palästen und Landschaftsanlagen erfuhr.

Der Landschaftsgarten Oleksandrija stammt aus dieser Zeit. 1793 durch Aleksandra Branicka, die als

Hoffräulein der Zarin Catharina der Großen in das polnische Hochadelsgeschlecht Branicki eingeheiratet hatte, errichtet, um den Glanz des Moskauer Zarenlebens auch in Bila Zerkwa aufleben zu lassen, ist der Park mit seinen unberührten Landschaften auch heute noch idealer Ort für Erholung und Entspannung. Nach einer Fahrt mit der Pferdekutsche durch die weitläufige Parkanlage kehrten wir in das Zentrum der Stadt zurück, wo wir abschließend die Johannes Baptista Kirche, eine römisch-katholische Kirche klassizistischer Bauweise, besichtigten. Die Kirche wurde im 18. Jahrhundert durch das polnische Adelsgeschlecht Branicki als Familiengruft gestiftet und während des 2. Weltkrieges, die deutschen Besatzer richteten auch in dieser Stadt unglaubliches Grauen an der jüdischen Bevölkerung an, unter Anordnung des Generalfeldmarschall von Reichenau wurden in Bila Zerkwa ca. 90 jüdische Kinder erschossen, kurzzeitig geschlossen. Heute dient das Gebäude wieder als Gebets- und Andachtsort für katholische Gläubige, allerdings kann sich die Kirche aufgrund der geringen Anzahl der Katholiken in der Stadt und Umgebung nicht eigenständig finanzieren. So werden in der Kirche neben Gottesdiensten heute auch Orgelkonzerte abgehalten, das Gebäude dient zusätzlich als Ausstellungsort für regionale Kunst, die von den Besuchern der Kirche käuflich erworben werden kann.

Schließlich kamen wir nachmittags in Kiew an, wo wir die verbliebene Zeit nutzten, weitere Eindrücke von der Stadt zu sammeln, die sich fernab des Majdan, der bei schönem Wetter einen großen Teil seiner trostlosen Hässlichkeit verliert, in geradezu atemberaubender Schönheit präsentiert.

Am nächsten Tag mussten wir dann endgültig Abschied nehmen – zum einen von unserem Busfahrer Vlad, zum anderen natürlich von Kiew und der Ukraine.

Unsere Exkursion, die uns tiefe Einblicke in die Geschichte, Gegenwart, Kultur und Problematik des Landes gegeben hat, ging zu Ende.

(Magdalena Daller)